

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtung über die Küsse an die Jungfer Herbart

Langreuter, Georg Heinrich

Oldenburg, 1753

[Betrachtung über die Küsse an die Jungfer Herbart]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-692801](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-692801)



Das angenehme Verhältnis, worin ich bisher mit Ihnen, Jungfer Braut, und mit Ihrem Hochzuverehrenden Herrn Vater, in verschiedener Absicht, zu stehen das Vergnügen habe, befielet mir, Ihnen ist meine Hochachtung, und meine Freude, über Ihre eheliche Verbindung zu versichern. Zur Bezeichnung dessen, habe diese Blätter geschrieben. Ich nehme mir die Freiheit dieselben Ihrer geübten Beurteilung zu übergeben. Eine iede andere gedruckte Betrachtung würde mit der izigen einerlei bedeutet haben. Ich hoffe aber, daß

N 2

die



die gegenwärtige, nicht als alzuweit hergeholet, angesehen werde, und daß der Presse nicht blos die Verbindung derselben zuzuschreiben sei. Was sonst ein Dichter von dieser Materie angenehmes hervorbringen kan, das schicket sich alles zu Ihnen. Es ist nicht mehr Mode, daß man jemand gegenwärtig lobet. Ich werde daher izt, weder Ihre, noch des Herrn Bräutigams angenehme Vorzüge zu erheben mich bemühen. Es ist gnug, daß Sie es wissen, welche Eigenschaften eines liebenswürdigen Ehegatten, Sie in der Person des Herrn Spechts gefunden haben. Vielleicht zweifeln Sie auch gar nicht, daß ich daran vollkommen Anteil nehme. Im übrigen sehe ich mit der größten Warscheinlichkeit zum voraus, daß die Verbindung Ihrer natürlichen und sittlichen Vollkommenheiten, Ihrer Grundsätze und Ihres gefestten Verhaltens, Ihren neuen Auftritt, Ihnen vorzüglich angenehm machen werde. Für Ihren bisherigen angenehmen Umgang, und für Ihr gegebenes Beispiel, in Artigkeit und im rechtmäßigen Verhalten, habe die Ehre Ihnen die verbindlichste und lebhafteste Dankgeflissenheit schuldig zu sein. Wer Sie ehret und hochachtet, wie ich, der wünschet Ihnen, der host, und der erflehet Ihnen die allervorteilhafteste Ehe, und nimmt an ieder Nachricht von Ihnen recht aufrichtig Anteil.

Oldenburg den 3. Jun. 1753.



§. I.

Säre es nicht einmal Mode, unter den Gelehrten von allerlei Art, daß man von Dingen schreibt, davou man eben keine völlige Erfahrung hat, so würde ich mir einen Vorwurf machen, daß ich es wage, von den Küssen zu schreiben. In den Jaren, da der Wirkungskreis unser Seele noch zimlich eingeschränkt ist, sehen wir schon Küsse fordern, nehmen und geben. Der Sohn, dessen gesamtes Verhalten noch meistentells auf das Gutfinden einer Wärterin beruhet, siehet einen Man, bald im Schlafrock, bald im roten Rock. Er wird gefragt, wo Papa ist, und so oft ihm diese Erscheinung mit einer gewissen Stimme vorkömmt, wird der Begriff von dem Schal Papa erneuret. Er lernt dis Wort almählig mit andern Wörtern nachlallen und wenn es ihm gefält, es herzustammeln, so thut die Wärterin mit ihm artig, und druckt mit ihrem Munde die iärigen Lippen. Ich glaube, daß das Sönchen eben so wenig dabei denkt, als wenn man mit der Hand seine Hand berüret.

§. 2.

Kleron küsset Dorinde und scheint mehr dabei zu denken. Er ist, unter weisen Fürern, Begleitern und Freunden, ein Man geworden. Nach und nach lernte er die vortrefliche Dorinde kennen, die ihm an Vorzügen nichts nachgiebt. Dorinde war nicht das erste Frauenzimmer, das er, seitdem er sein eigener Herr war, gesehen hatte. Einige Jare vergehen, da Kleron nicht das geringste misfällige an Dorinde wahrnimt. Kleron bekömmt Heiratsgedanken, nicht so wol, weil es ihm geraten wird, daß er heirate, oder weil die Frau Mutter wol Lust hätte, bald Grosnmütter zu heissen, sondern, weil er das Glük hat Dorinde zu kennen. Seine Geschäfte lassen ihm nur dann und wann diese Gedanken lebhafter werden. Dorinde würde sich entschliessen, mit Kleron eine ewige Freundschaft zu stiften, wenn es Kleron gefiel, sie ihr anzutragen. Kleron besißt Verstand gmug, ohne Ratgeber

6

und ohne ein halb Duzend Romanen einen Entschlus zu fassen. Er siehet sich im Stande, Dorindens Vollkommenheiten durch eine Eheverbindung mit ihr zu befördern. Nachdem er dis gehörig erwogen hat, so findet er Gelegenheit Dorindens Verwandten seine Neigung anzuzeigen. Nie war er so willkommen, als diesmal. Er vernam bald, daß man Dorinden hiervon Nachricht gegeben, und entdeckte mit besondern Vergnügen, daß Ihr Verhalten dabei höchstvernünftig sei. Es fügte sich, daß Klerton mit Dorinden und Ihren Angehörigen einige Tage darauf eine Spazierfahrt anstellte. Eine ausnehmende Gegend, wo bald ein fürtrefflich Gehölz jugendliche Fluren umzäuneten, bald eine künstliche Allee sich am schiffbaren Ufer verlor, nam diese Geselligen auf. Klertons Blicke hefteten schon dreimal stärker auf Dorinden, als auf die übrigen Freunde. Unschuldige Freude und die Zephyrs begleiteten iede Wendung. Als man schon auf die Rückkehr bedacht war, glückte es dem Klerton, ehe er sichs vermutete, eine kleine Entfernung von der Gesellschaft mit Dorinden zu machen. Noch nie hatten beide die ihigen Empfindungen gehabt. Klerton suchte sich durch Ausströmung in hundert Einfälle der Dorinden recht gefällig zu bezeigen, und ieder Blick der Dorinde schien ihm seine Bemühung zu belohnen. Ich weis nicht, wie er endlich dieses anbrachte: Vielleicht habe ich das Glück, liebe Dorinde, daß Sie sich entschliessen, mit mir Ihre angenehmsten Spaziergänge zu machen. Bei Ihnen treffe ich die Vorzüge an, wovon den meisten nur wenige erteilet werden. Ich würde meine bisherige Bemühungen belonet sehen, wenn Sie sich entschliessen würden, Sich mit mir zu verheiraten. Was Dorinde hierauf geantwortet hat, kan ich nicht sagen. Sie schien mir aber, nach Klertons Bericht, mehr empfunden als geredet zu haben. Klerton wagte es inzwischen, diesen blühenden Lippen zum erstenmal eine dreimalige Bezeichnung seiner zärtlichen Gemütsfassung anzubringen:

Ihm kont Dorinde nicht entfliehn,
Ihm ward ihr Herz zum Pone,
Und holde Nasen schmückten ihn
Mit einer Nirtenkrone.
Wer war nach langer Jare Müß,
Nun glücklicher als Er und Sie?
Denn, was man liebt, geliebt besigen können,
In einem treuen Arm sich seines Lebens freun,
Ist, Menschen, bis kein Glück zu nennen,
So was gar keins auf Erden sein.

§. 3.
Diese Erzählung habe mit Fleiß an stat einer Erklärung vom Kus vorangeschicket, damit ich meine Leser meiner Vorstellung näher brächte. Ein ieder sehe hieraus, daß Klerton nicht nur Dorindens Vollkommenheiten weiß, sondern auch eine innige Freude darüber in sich spüret. Man kan einen Mann gemeinlich aus dem Gegenstand seiner Liebe beurtheilen. Allemal ist der Satz freilich nicht allgemein. Ein elender Tropf liebt zuweilen eine Person, gegen welche sein Geist sich ganz und gar verkriechen sollte. Wer vernünftig liebet, untersucht auch die Gründe zur Gegenliebe. Finden diese hinreichend stat, und bemühet sich einer, um die Bemerkung derselben, damit der Grad der Gegenliebe dem Grade seiner Liebe gleichköm, so sagen wir, daß einer zärtlich liebet. Wer Klertons und Dorindens Küsse betrachtet, der wird eine wahre Zärtlichkeit bei ihnen antreffen. Er wird die Zärtlichkeit aus dem Kus erkennen.

§. 4.

Dasjenige, woraus ich etwas erkennen und abnehmen kan, ist ein Zeichen. Der Kus ist also ein Zeichen der Zärtlichkeit. Ein Zeichen, stehet entweder mit der Sache, die ich daraus erkenne im Zusammenhang, und so heist es ein natürlich Zeichen, oder es stehet nicht damit im Zusammenhang, sondern hängt von jemandes Will ab, und so ist es ein willkürliches Zeichen. Nun entstehet die Frage, ob das Zeichen des Klertons ein natürliches oder willkürliches Zeichen ist? Vielleicht sind einige meiner Leser so gütig, und nehmen sich die Mühe, diese Frage, ehe sie weiter lesen, vor sich zu entscheiden.

§. 5.

Ein Kus kan, so wol der Zeit als dem Ort nach, ein allgemeines Zeichen der Zärtlichkeit, und deshalb doch ein willkürliches Zeichen sein. Es könnte sein, daß einer zuerst geküßet hätte. Der hätte mit dieser Handlung einen Begriff verbunden. Und dieser willkürliche Zusammenhang, zwischen der Handlung und der Zärtlichkeit, könnte bis auf unsere Zeit fortgepflanzt sein. Es könnte sein, daß, so bald einer diese Handlung zu wiederholtenmalen siehet, er wüßte, was dadurch bezeichnet würde.

§. 6.

Es ist erwiesen, daß gewisse Bewegungen des Körpers mit gewissen Vorstellungen in Verbindung stehen. Von welchen Bewegungen man dieses behaupten mus, von denen kan man nicht sagen, daß es willkürliche Zeichen sein. Willkürliche Zeichen können als Ergänzungen und Verschönerungen angesehen werden.

werden. Natürliche Zeichen sind aber als Geschenke der Natur anzusehen. Mich dünkt, es ist sehr gut, wenn man zuweilen auf die Handlung der Tiere acht gibt, und da von ihnen zu lernen sucht, wo sie uns belehren können. Die Thiere bezeichnen ihre Vorstellungen. Weder sie, noch ihre Vorfahren haben die Bezeichnungen erfunden. Man kan behaupten, daß die Thiere in ihren Republiken immer mehr und mehr abgerichtet werden. Zuweilen steht auch ein grosser Geist unter Ihnen auf, der seine Racheiferer hat. Wenn man aufs durchgängige, auf eine ganze Gattung sieht, so trifft man lauter natürliche Zeichen an, die einer Gattung gemein sind. Wir müssen dis zugeben, ob wir gleich nicht im Stande sind, den Zusammenhang des Zeichens und der bezeichneten Sache zu erklären.

§. 7.

Von dem Menschen, dem Wesen das Freiheit besitzt, und einen organischen Körper hat, sind einige natürliche Bezeichnungen erwiesen. Sollte ich irren, wenn ich Klertons Küsse unter die natürlichen Bezeichnungen rechnet? Keiner wird den Zusammenhang, des Kusses mit der Zärtlichkeit, deshalb läugnen, weil ich ihn nicht anzugeben weis. Ob ein Borellus und Daucanson, und die Männer, die eine vorzügliche Kenntnis von den Nerven, und vom Reize haben, ihn hätten angeben können, getraue ich mir nicht zu sagen. Nur sehr wenigen gelingt es, die Natur in ihrer Werkstätte zu beschleichen. Unser Verstand wird unserm Geschlecht immer zu neugierig bleiben. Ein Sonnenmikroskopium, entdeckt uns noch lange nicht, die einfachen Theile, und wenn wir den Punkt haben, den uns das gröfste Sehrohr als den letzten entdeckt hat, so werden wir noch zweifeln, ob sich da nicht eine unendliche Perpendicularlinie errichten liesse. Man bedarf nur ein hitzig Fieber, um Dreistigkeit gnug zu haben, diese Linie zu betrachten. Von einer gar zu genauen Erkenntnis hat man oft, zufälliger weise, grossen Schaden. Dem Magister Duns wird wohl schwerlich eine Schöne ihre Neigung schenken.

§. 8.

Ein gewisser Dichter scheint, ohne daß er sich den Kopf über den Zusammenhang zerbricht, Klertons Küsse, für eine natürliche Bezeichnung seiner Zärtlichkeit zu halten, wenn er singt,

Wo liebt sichs wohl so süsse,

Als wo man Geuffer Blick und Küsse

Allein von seinem Herzen lernt?

Niemand wird wol das Lachen, als ein blos willkürlich Zeichen einer Vorstellung

stellung

stellung von einer unvermutheten angenehmen Veränderung angeben Ein Kind von einigen Wochen lacht, wo ich nicht sehr irre, ehe es noch einem Vermeister Gehör gibt. Die Allgemeinheit des Küßens mus allerdings, meiner Meinung nach, in Betrachtung gezogen werden. Solten die Völker, die ihre Sprache und Sitten nach und nach vergessen haben, nicht auch aufgehört haben zu küßen, wenn sie Erfinder davon gewesen wären? Auch vom Kus wird man wol mit dem seligen Claproch sagen können,

Dich sält der Barbar wie der Weise,
Gefälte Herzen machst du weich,
Du zwingst, den Lippen, in dem Eise,
Und auch bei Noen ist dein Reich.

Es mögte mir aber einer einwerfen, dis Zeichen sei nicht allemal ein Zeichen der Zärtlichkeit, folglich könne man mit einem Kusse bezeichnen, was man wolle. Die Folge ist aber falsch. Ich werde unten von einer Art Küße handeln, wo von der hinreichende Grund im geringsten nicht in der Zärtlichkeit zu suchen ist. Mit den Judasküssen verhält es sich, wie mit den so genanten Crocodillentränen.

§. 9.

Solte ein ieder Kus ein blos willkürlich Zeichen sein, so wüßte ich nicht, wie ein gesetzter Man sich so begierig nach dem Kusse seiner liebenswürdigen Gattin sehnen könnte. Ich glaube, Alerton wäre noch wol eine viertel Meile gegangen, um nur dem Wink der Natur gehorsam zu sein. Der Erzwater Jacob, dieser geliebte und Auserwählte Gottes, der Abraham und Jaak, im Glauben, in der edlen Einfalt, und im Hirtenleben nachahmete, hatte ein zärtlich Herz. Er sahe die Rahel. Indem er eine Träne fallen lies, so verband er mit diesem natürlichen Zeichen einen Kus. Seine lange Reise schien ihm nun nicht beschwerlich gewesen zu sein. Die Küße machten ihn vielleicht mit die sieben Tage zu sieben Tage. Solte ein Kus so viel Reizungen haben, wenn er eine Erfindung eines einzigen Menschen wäre? Man erwäge einmal diese Zeilen des Herrn von Hallers an seine Mariane:

Wie oft, wenn ich dich innigst küße
Ersitterte mein Herz, und sprach:
Wie, wenn ich sie verlassen müßte?
Und heimlich, folgten Tränen nach.

§. 10.

Das Küßen, so wie wir es bisher betrachtet haben, verhält sich zur Zärtlichkeit,

B



sicherheit, wie das Silbenmas zu einem Gedichte. Das Silbenmas wird ein wesentlich Stück des Gedichts bleiben, und wenn es in Absicht des Wesens gleich nur als ein Fünfzigteil anzusehen ist. Nach der Kritik eines Rabin, Dübos, Bouhours, Pope und Addison oder eines Boileau und Horaz ist ein Gedicht, wie es sein mus, wenn die Lebhaftigkeit sich in ein Silbenmas ergießet; und wann erreichte Klertons Zärtlichkeit die rechte Beschaffenheit? Mich deucht, damals, als er einen Kus gab und nam. Kertons Kus ist so wenig ein willkürlich Zeichen der Zärtlichkeit, als es willkürlich ist, ob ein Gedicht ein Silbenmas haben mus. Ein ieder aber sieht leicht, daß, gleichwie ich hier nicht ein Gedicht verstehe,

Wo noch zu matt vom Bücherschranke,

Nur ein erhascheter Gedanke

Durch die gekickten Reime hinkt,

ich hier auch nicht einen ieden Kus ohne Unterscheid meine.

§. II.

Wenn man von einigen Thieren behauptet, daß sie sich küssen, so würde man, nach dem sechsten Absatz, vielleicht zugestehen, daß diese Küsse keine willkürliche Zeichen sein. Da es aber damit eine andere Verwandnis hat, so betrachten wir die menschlichen Küsse ganz anders. Der menschliche Körper wird von einem vernünftigen Wesen regiert. Gott befand es nicht für gut, daß die Geisterwelt allein sei. Menschliche Seelen, welche über die Thierischen, durch die Freiheit, einen Rang bekommen haben, und in der Klasse der Geister stehen, mußten menschliche Körper auf diesem Planeten haben. Und welche Vorteile haben wir nicht von unserm Körper? Was wäre uns ohne Körper die ganze Körperwelt, die Zeit und der Raum? Die etwanigen Begriffe, die die Geister von den einfachen Dingen, von den Geistern ohne Körper und mit Körper, von Gott und von allerlei Seelen haben, kommen uns anfänglich zimlich verwirrt, und bey nahe willkürlich vor. Gesezt aber, es hätte Gott gefallen können, unsere Seelen ohne Körper zur Wirklichkeit zu bringen, oder allein eine Geisterwelt zu schaffen, wie schwer müste es nicht einem Geiste wie unserm Geiste werden, einen Körper zu denken! Es wird doch wol niemand übel nehmen, daß ich beim Kusse so weit hinaufsteige. Dieser Gesichtspunkt worin ich die wesentliche Teile, welche den hinreichenden Grund davon enthalten, betrachte, scheinert mir den Kus zu erhöhen. Die Seele Kertons war nicht nur nicht unwirksam beim Kus, sondern sie bestimmte dabei nach einer angewiesenen Vorschrift

schrift

schrift den Körper, die Teile desselben, den gesanten Nervenbau, die Muskeln, Drüsen und so gar die feinen Scheibgen welche die Haut ausmachen.

§. 12.

Wo die Natur ihre eigene Arbeiten zeigt, da müssen alle zusammenmäßige Vollkommenheiten notwendig angebracht sein. Ich behaupte dis von Alertons Kus. Viele Vorstellungen auf einmal lassen sich daraus erklären. Der Kus lehrt, daß Urteil und Vergnügen über Dorindens Vollkommenheiten mit einander verbunden sein. Oft gereichen einern Vollkommenheiten offenbar zum Nachteil. Es ist daher eine nötige Maxime der Klugheit, sich zurweilen derselben zu entäußern. Dorinde hatte von Alerton keinen Reid zu befürchten. Er nam aufs angelegentlichste an ihren Vorzügen Anteil. Wer küßt, ist sich auch eigener Vorzüge bewußt, und bemühet sich, dieselben so zu vermehren, daß die Geliebte so stark dadurch gereizt werde, als ihn ihre Vorzüge reizen. Es beschäftigen sich mit dieser Handlung die geschäftigen Lippen, und der ganze Mund, der unter die übrigen sinnlichen Werkzeuge pranget. Diese sorgfältige Defnung läßt nichts ungeprüft ein. Der Mund stößt so stark zurück, als er anzieht. Einige Griechen haben das Berühren der Lippen gar artig vorgestellt. Sie versicherten, die Selen kämen auf den Lippen derer, die sich küssen, zusammen, und vereinigten sich mit einander. Hätten diese vertraulichen Philosophen es uns doch auch zugleich entdeckt, ob sie auch vielleicht mit einander auf den Lippen tanzeten. Wenn eine ganze Menge Engel auf einer Nadelspiße tanzen kan, so werden zwei Selen auf ihren Lippen auch Raum gnug dazu haben. Ich wil hiemit nur beweisen, wie würdig die Alten dis Zeichen der Zärtlichkeit nach ihrer Art angesehen haben. Gegenwärtige Zeilen zeigen, was es heut zu Tage gilt:

Ein Seufzer mit vollem Verlangen mit voller Entzückung
Ausgedrückt auf einen zitternden blühenden Mund,
Ein beselender Kus, ist mehr, als hundert Gesänge
Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit, wert.

§. 13.

Alertons Zeichen ist so bedeutend, als eines sein kan. Es gehört zur Sprache der Leidenschaften. Zu dem Adon sagte die, welche ihren sanften Zepher über ihn ausgebreitet hatte; Es ist mein Herz, welches deine Lippen küßt. Die Liebe bildet diese Küsse, das Herz sendet sie, und der Mund teilet sie aus. Zwei Herzen unterreden sich, und antworten sich in eithr ihnen verständlichen Sprache. Wie mus man die betrachten, welche die Berührung zweier Lippen, nicht anders



anders ansehen, als wenn sich von ungefer zwei Ellenbogen beim Aufstehen vom Tisch berühren? Die Vorstellungen denkender Wesen lassen sich gar zu merklich aus dem Kus lesen. Die nahe vorsezliche Berührung, die gefälligen Gesichtszüge, die öftere Wiederholung lassen uns den Kus als ein untrieglicly und gewisses Zeichen einer zärtlichen Gemütsfassung erscheinen.

§. 14.

Das lebhaft und rührende ist sonderlich bei diesem Zeichen angebracht. Alerton macht die Dorinde gleichsam auch elektrisch. Er teilt die Empfindungen der Ergebenheit, Freundschaft, Treue und Aufrichtigkeit mit. Umsonst sind die Munde nicht so artig für einander geschaffen. Wenn Salomo etwas recht angenehm vorstellen will, so sagt er es sei wie ein lieblicher Kus. Ich habe folgende Vorstellung einigemal bei alten Poeten gelesen: Ein Schäfer trifft seine Geliebte schlafend an. Da sie aufgeweckt werden mußte, so wünscht er, daß das Säuseln der Westwinde, das Rieseln der Bäche, und die Philomele mit ihrem göttlichen Liede einhalten mögte, bis sie von seinem Kus aufgeweckt sei. Von dem Herrn Langen mus ich hier notwendig eine Stelle aus einer Ode an den Herrn Kleist anführen. Er singt,

Ich sah ihn, wie er lag im Arm des Schlags,
Die Anmut lagte auf dem braunen Antliz,
Die schlanken Glieder lagen achtlos zierlich.
O hätte Phillis diesen Mund geküßt,
Sie hätte ihn heimlich küssen müssen.

Siehet man auf die geschwinde und unerwartete Entschliessung zum Kus, und auf die Leichtigkeit der Werkstellung, so gewinnt der Kus aufs neue ein lebhaftes Ansehen.

§. 15.

Bisher habe ich allein auf den Kus des Alertons und der Dorinden und derer, welche ihnen ähnlich sind, mein Augenmerk gehabt. Ich mögte diese Küsse wol, zum Unterscheid anderer, natürliche Küsse nennen. Je mehr und grössere gegenseitige Vollkommenheiten sich bei Alerton und Dorinden befinden, je richtiger und lebhafter sie erklärt werden, je stärker, angelegentlicher und geflüentlicher Freude, Anteil und die Hoffnung ist, sich den gegenseitigen Vollkommenheiten würdiger zu machen, desto vollkommener ist dieser natürliche Kus. Nun mus ich auch anderer Küsse Erwönung thun. Es gibt Höflichkeitsküsse und Modeküsse. Die Russen und Franzosen, zwei Völker, die, in Absicht der Entfernung sowol als der Denkungsart, zimlich weit von einander entfernt

fernet

fernet sind, küssen viel allgemeiner als die deutsche Nation. Eine Hausfrau in Moskau sol, am Ende der Mahlzeit ihren Gästen ein Geschire mit Brantwein, und einen Kus reichen, es ist bekant, daß der heilige Vater in Rom sich das Kreuz auf dem Pantoffel küssen läst. Zu Augustus Zeiten war das Küssen bei den Römern sonderlich üblich. Sueton erzelet, daß Tiber es gern hätte etwas abschaffen wollen. Fürsten pflegten zu dieser Zeit Ungesehenen mit einem Kus eine Gnadenbezeugung zu erteilen. An Nero tadelt es Sueton daher, daß er dieses nicht beobachtet habe.

§. 16.

Der Kus war so gar in Ansehung der Götter ein Verehrungszeichen. Mir dünkt, es ist Cicero, der von einem ehernen Bilde des Herkules, welches ein Meisterstück in Ansehung der Arbeit gewesen ist, erzelet, daß Leszen und Rincero von dem häufigen Küssen abgenutzt gewesen sein. Was mag ein Man wie Cicero bei dieser Erzehlung wol gedacht haben? Die orientalischen Völker waren nicht so ungesittet, daß sie den Göttern mit ihren Küssen beschwerlich fielen. Sie küßeten die Hand, und warfen den Kus einer Gottheit zu. Warscheinlich können wir daher die Stelle beim Hiob (13, 26. 27.) erklären. Wann habe ich Sonne und Mond angesehen, und dabei meine Hand mit meinem Munde geküßt. Er wird ohne Zweifel so viel sagen wollen. Wann habe ich, gleich den andern angränzenden Völkern, mit Sonne oder Mond Abgötterei getrieben. In der heiligen Schrift geschiehet auch verschiedener Küsse Erwähnung. Es wird von Bewillkommungsküssen, Abschiedsküssen, vom Kus der Liebe, und der Ehrfurcht erzelet. Der Apostel Paulus ermahnet, bei nahe in allen Schlußformeln seiner Briefe, zum heiligen Kus. Unser Erlöser gibt es einem Man der ihn zu Gaste gebeten hatte, zu verstehen; Er hätte ihn nicht die Höflichkeitspflicht erwiesen, daß er ihn geküßt hätte, welches damals bei nahe so üblich war, als bei uns eine Vorbeugung. Ich wil hier keine historische Abhandlung vom Kusse liefern, und daher kan ich mich nicht in alle Arten der Küsse einlassen. Meinen Lesern wird es sonst vielleicht schon eingefallen sein, daß man bei uns auch die Hände und Vornemern auch die Kleidung küßt.

§. 17.

Welche von diesen Küssen, keinen hinreichenden Grund in der Zärtlichkeit haben, und folglich, dem Wesen nach, den Küssen eines Klertons, eines Jacobs, und eines Hallers ungleich sind, sind keine natürliche, sondern willkürliche Zeichen. Es scheinen bloss Nachahmungen der natürlichen Küsse zu sein, und können in dieser Absicht betrachtet ganz artig sein. Gesezt, ein Sohn ist



verreiset gewesen, und bei seiner Zurückkunft, trifft er seine Mutter, die eine männliche Schöne und noch in ihren besten Jahren war, auf der Bäre an. Wenn er seine Mutter noch zu sehen verlangt, und darauf die erblasten mütterlichen Hände küsst, so ist dieses ein bloß willkürlich Zeichen seiner zärtlichen Hochachtung. Es wird allen aber wol gefallen. Es ist dieses als ein Kunststück anzusehen, welches der Natur ungemein nahe kömmt. So sind es unvergleichliche Zeichen der Freundschaft, und der Hochachtung, wenn Verwandte oder gute Freunde sich gelegentlich küssen. Ich glaube aber, daß wir dieses nimmermehr thun würden, wenn wir es nicht gesehen hätten, daß es andere thun. Die mächtige Mode, die allerlei bestimmt, bestimmt die Kleider, und die Gewohnheiten und auch die Küsse. Sie verbietet uns, Personen von verschiedenem Geschlecht den Mund zu küssen. Sie erlaubt uns aber ihre Hände mit der Peripherie des Mundes zu berühren, oder, wenn sie vornehmer sind, uns zu stellen, als wenn wir ihre Kleider küssen wollen.

§. 18.

Wir haben die Küsse in diesen Absätzen in natürliche und willkürliche eingetheilt. Wir werden diese Einteilung so lange genem halten, bis einer sich die Mühe nimmt, sie umzustossen. Und dis ist der Lauf in der Republik der Gelehrten. Ist unsere Einteilung richtig, so folget, daß die natürlichen Küsse sich nur von denen behaupten lassen, die eine eheliche Neigung zu einander haben, sie mögen entweder schon in der Ehe stehen, oder sich vorgenommen haben, in diese würdige Verbindung mit einander zu treten. Es folget, daß nur eine gewisse Zeit zu küssen den Menschen verliehen sei, und daß dieselbe bei einigen noch nicht gekommen, bei andern aber schon vorbei sei. Es folget, daß willkürliche Küsse in natürliche, und natürliche wieder in willkürliche sich verwandeln können.

§. 19.

Wenn Eheleute so abstrakt sind, daß sie im Küssen allerlei Hausangelegenheiten überdenken können, oder wenn ein achtzigjähriger Greis seine Brille abnimmt, und seine erfahrene Matrone küsst, so kan man dieses ansehen, als wenn sie die Mode nicht wollen abkommen lassen; man mögte es bei dem Alten denn anders ansehen, wenn er seine Gattin an dem Tage küsst, da er das Jubelfest seiner Ehe feiret, oder da ihm ein Urenkel geboren wird. Zwei Eheleute waren einmal vor Gericht. Der Richter wolte einen Vergleich stiften, und sagte: Ei, ihr solt euch vertragen: Gleich küsst euch. Der Man sahe den Schliesser stehen und küste die Frau. Ich zweifle, daß sie sich ie wieder geküsst haben. Denn der Man setzte sich des folgenden Tages ohne der Frauen Wissen auf ein Schiff,

Schiff, das nach Ostindien segelte. Zu diesem Kuß läßt sich wol leicht die Klasse finden. Ein gewisser Man, er sol hier Simpel heißen, lies sich von einem Ardelio zu einer Heirat mit einer Person bereden. Die Kleidung wolte es so haben, daß diese Person ein Frauenzimmer vorstellte. Sie hatte sonst ganz und gar keine Verdienste, als daß ihr Vater ein verdienstvoller Man war, in grossen Ansehen stand und in Absicht des Simpels reich heißen konte. Es ist wol möglich, daß Simpel noch einmal von seiner Frau einen natürlichen Kuß zu hoffen hat. Ist fällt mir noch eine wirkliche Geschichte ein. Ich habe mir, von einer Person aus der schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts, sagen lassen, daß sie ihren Geliebten zuweilen zu sich kommen läßt, und, während ihrer Handarbeit, ihn, ehe er sichs versteht, im Vorübergehen zuweilen einen Kuß versetzt, daß man wegen seiner Zähne besorgt sein mus. Hier gestehe ich gern, daß ich diesen Kuß nicht begreife. Wenn man einen Bräutigam, der ein Pedant, ein zu süßes Herrchen, ein Dumkopf oder ein halber Herrenhuter ist, seine Braut küssen sähe, welche Abänderungen würde man erblicken?

§. 20.

Wer das Unglück hat, daß er auf die kriechende und niederträchtige Liebkosungen pöbelhafter Geschöpfe zuweilen einen Blick verschwenden mus, der wird von der Entweihung natürlicher Küsse überzeuget sein. Ein Sklave der Laster und der Leidenschaften küsst die, die sich auf ewig mit ihm niederträchtig macht. Ein Mensch, der die Kübelung seiner Sinnen, als das einzige Gut auf Erden, das rechtmäßige und tugendhafte Verhalten hingegen, das sich auf Vernunft und Offenbarung gründet, als ein fremdes Gewächs, und als eine Aussaat halbmelancholischer Lerer ansiehet, besitzt alles, was dazu erfordert wird, einen Kuß zu entweihen. Einem ausgebesserten Gemüt scheint ein Kuß, etwas verabscheuungswürdiges zu sein, wenn Scheinvolkommenheiten, die verworrenste Erkenntnis, ein wildes Vergnügen, und Fleisch ohne Geist die Küsse bestimmen. Ein verliebter Geß, der, wider seinen Beruf, sich nach Küssen sehnet, kan am besten geholfen werden, wenn die Menschenliebe einen aufgeweckten Kopf erweckt, der ihn eine Zeitlang der Geißel eines unerbittlichen Satirs anvertrauet.

§. 21.

Hier würde das Ende dieser Betrachtung sein. Da sie aber ohnedemleben nicht so genau abgefaßt ist, so mache mir kein Bedenken, noch einige zufällige Anmerkungen beizufügen. Es gibt einige Leute, welche recht abgestorbene Glieder des menschlichen Geschlechts zu sein scheinen, und sich als öffentliche Feinde der Küsse erklären. Ich wil so höflich sein, und wünschen, daß keiner von diesen
Das

das Misvergnügen habe, diese Blätter zu lesen. Ich wil auch so viel dafür sorgen, als es nur in meiner Gewalt stehet. Der ist aber zu bedauern, dem diese Stiefmütter der Republik etwas zu befehlen haben. Nichts als Stolz, und noch etwas ärger, macht diese Menschen unerträglich. Wer weiß was sie ausgeübet haben, warum sie, bei dem Kus einer keuschen Dorinde, nicht ohne unkeusche Regungen bleiben können, und daher auf einen Kus schimpfen müssen. Sie sind zu bedauern, weil sie so wol schwerlich einer Besserung fähig sind. Wenn Feinde der Küsse etwa deshalb beständig wider die Küsse eifern, weil ihre Zeit zu küssen schon vor zehen Jahren vorbei gewesen ist, oder, weil sie das inwendige ihrer Lippen auswendig haben, oder, weil sie überhaupt das Ansehen haben, als wenn sie nicht zu den Einwohnern der Erde gehören, so werden ihre Aussprüche eben keine Orakelsprüche sein. Mit diesen Feinden des Küssens mus man aber ia nicht verwechseln, einmal, einem ehrwürdigen Alten, vor dessen Leben billig alle redlichgesinnete beten. Ein solcher Greis, den die Falten zieren, wird auch nicht mehr vom Küssen und von Dorinde hören mögen. Er hat wichtigere Betrachtungen, welche sich bald mit dem Wol seiner Nachkommen und des gemeinen Wesens, bald mit der bevorstehenden Ewigkeit beschäftigen. Zweitens war Klerikon, ehe er Dorinde kennen lernete, auch nicht als ein Feind der Küsse anzusehen. Seine eigene Ausbesserung beschäftigte hauptsächlich seine ganze Seele. Er beging daher oft den kleinen Fehler, daß er mitten unter den Schönen oft schien den Raum von der Parabel auszumessen. Wir haben vernommen, daß er nicht immer bei den algemeinen Beschaffenheiten der Dinge allein geblieben ist. Drittens mus ich auch einen Man von diesem Verdacht befreien, der sich in seiner Heirat versehen hat. Es ist ihm schon einige Jahre her gleichgültig gewesen, ob er seinem Stokknopf oder seine Gemalin küsset. Daher läßt er es gar bleiben. Fals Sokrates seine Frau geküset hat, so ist dieses ein Zeichen seiner besondern Grosnmüt gewesen. Neuron hatte keine Zeit zu heiraten. Seine nächtliche Lampe, die so viele erleuchtet hat, durfte nie ausgehen. Wer wolte deshalb einen solchen Man als einen Feind der Schönen und der Küsse schelten? Ein rechtschaffener Man in eigentlichem Verstande küst, wenn er küst, allemal pflichtmäßig. Mit denen, die ich in diesem Absatz angeführet habe, spricht er gar nicht von Küssen, und mit denen, die noch keinen Beruf dazu haben, redet er nur davon, auf eine behutsame und sie nicht beleidigende Weise.

